

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 82 (1995)

Heft: 3: Französisch im Sachunterricht ; Grammatik in der Muttersprache

Anhang: schweizer schule-Serie : Unterrichtsstörungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der KlassencLOWN

Der Fall:

In diese 7. Klasse einer nordrhein-westfälischen Sonderschule kommen, das heisst: *Claudia* sehen, beachten und, wenn sie will, 45 Minuten lang von ihr gefesselt zu sein. *Claudia* ist ein hübsches, charmantes und quickebendiges Mädchen mit einer ebenso dramatischen Umzugsodyssee wie Schulkarriere. Dabei bescheinigen ihr alle bisherigen Lehrer eine normale Intelligenz, aber katastrophale Schulleistungen und ein ‹geradezu exzentrisches Verhalten›. Wer ihre Auftritte erlebt, fühlt sich in ein Kabarett versetzt: Sie schneidet Grimassen und imitiert Tiergeräusche; sie fällt theatralisch um oder inszeniert ‹die tote Klasse›; sie unterbricht den gerade dozierenden Lehrer mit ihn reinlegenden Zwischenfragen oder jammert wegen ‹irrer Magenschmerzen›. Die Kollegen kennen sie und ihre Auftritte schon, die alle irgendwie dasselbe bewirken: Die Klasse lacht, wird unterhalten, abgelenkt; die Lehrer fühlen sich unterbrochen, genervt, gestört; und *Claudia* ist gut drauf, spritzig, ein wahrer Clown der Klasse 7. «Nur gut, dass sie häufig fehlt», meint Frau Z., «und oft so unausgeschlafen ist, dass sie nicht permanent auf die Bühne kommt!»

Die Deutung:

Vielleicht gibt es kein zweites schulisch-unterrichtliches Problem, das mehr verbreitet ist als alle anderen und gleichzeitig wissenschaftlich so sträflich vernachlässigt wird wie das leidige Faktum, dass fast jede Klasse ihren Clown besitzt. Heute hört man sogar viele Lehrer über eine Vermehrung dieser seltsamen Schüler und Schülerinnen klagen. In der Tat: Es gibt Klassen, in denen mehrere Clowns ihre Auftritte suchen oder ganze Cliques sich wie im Komödienstadel aufführen. Wo die Erziehungswissenschaftler schweigen, beginnen die Schriftsteller zu reden oder die Psychoanalytiker zu vermuten. So auch hier. 1935 erschien ‹Die Feuerzangenbowle› mit dem wohl berühmtesten Klassenclown, den wir kennen: Hans Pfeiffer, der mit den drei f: «Eins vor dem ei und zwei dahinter!» Er ist der typische Aufmerksamkeitsfresser, der die Klasse wie ein Zirkuspublikum braucht, dafür Unterhaltung bietet, zu jedem Streich bereit ist, wenn er nur die Lacher auf seiner Seite hat und – die Bewunderer. Er will im Mittelpunkt stehen, konkurriert auf einer verborgenen Ebene (als Dr. Pfeiffer) mit dem Lehrer (dem Herrn Studienrat) und nimmt schlechte Beurteilungen seiner Lernleistungen eher in Kauf als den Entzug sozialer Aufmerksamkeit. Psychoanalytiker (wie Alfred Adler) haben noch ein zweites Motiv erforscht: Das Streben nach Macht, genauer: die Kompensation von realer oder eingebildeter Minderwertigkeit in Form auffälligen Verhaltens. Jeder Klassenclown kann unter dieser Analyse eines von fünf Zielen verfolgen, unbewusst verfol-

gen: Er kann eigene Mängel vertuschen, Aufmerksamkeit erregen, Unterlegenheit vermeiden bzw. Überlegenheit gewinnen, Vergeltung üben oder Zuwendung (Liebe) gewinnen wollen. Entscheidend ist das Wollens-Motiv: Er will etwas erreichen, was er auf ‹natürliche› Weise nicht bekommt, nicht zu bekommen glaubt. Ähnlich verhält sich *Claudia*, die vor nichts mehr Angst hat, als – nicht beachtet, liegengelassen, vergessen zu werden. So als liessen sie ihre Eltern beim nächsten Umzug einfach zurück, wenn ihnen *Claudia* nicht ‹auf den Wecker ginge›. Im Mittelpunkt stehen und/oder Macht ausüben wollen, so laufen die beiden Motive des Klassenclowns. Was tun?

Die Empfehlung:

Wenn diese Deutung stimmt, dann ist der Lehrer in eine absolute Dominanz manövrirende und die Schüler zu Lernkonsumenten zwingende Frontalunterricht die beste Bühne für den Klassenclown, wobei sich diese jederzeit auch in eine Arena und jener in ein kleines Raubtier verwandeln kann, dem der Lehrer dann nur noch wie ein Dompteur gegenüberzutreten glaubt. Es hilft also wenig, den Klassenclown ‹konsequent zu ignorieren› – er wird seine Streiche zu intensivieren verstehen. Auch das Gegenteil löst das Problem nicht. Denn ein grosszügiges Gewährenlassen seiner Auftritte lädt ihn und die anderen buchstäblich ein, sich wie ein Zirkuspublikum zu benehmen. Manche Lehrer glauben, sich vom Klassenclown durch ihm gewährte ‹Sonderaufgaben› gleichsam freikauen zu können. Auch dies führt zu einem didaktischen Pyrrhussieg. Nein, das Vorhandensein von Klassenclowns ist ein Indikator für ein die Schüler letztlich passivierendes Unterrichtsritual, das es gründlich (aber Schritt für Schritt) in Richtung eines schüler- bzw. gruppenunterrichtlichen Konzeptes zu verändern gilt, ein Konzept, in dem jeder die ihm zustehende Zuwendung und Einflussnahme kommunikativ-rational auszuhandeln vermag.

Der Literaturtip:

Sehen Sie sich den Film ‹Die Feuerzangenbowle›

Lesen Sie:

Heinrich Spörl

Die Feuerzangenbowle.

München: Heyne-Bücherei (Bd. 8122) 1990

Die pädagogische Antwort gibt u.a.

Ernst Meyer

Gruppenunterricht. Grundlegung und Beispiel.

Oberursel: Wunderlich und Finken-Verlag⁸1983.

In dieser Serie geht es darum, die wohl gängigste schulische Alltagserfahrung zu durchleuchten: Die sogenannte Unterrichtsstörung. Beginnend mit einem konkreten Fall wird die zugrundeliegende Störung analysiert und schliesslich einer möglichen Lösung anheimgegeben. An diese Dreiteilung schliesst sich ein abschliessender Literaturtip an, von dem der Autor – Verfasser des Buches ‹Der gestörte Unterricht› – in der Regel meint: Er könnte helfen, Störungen als Mitteilungen zu verstehen und produktiv zu nutzen.

Zuspätkommende Schüler

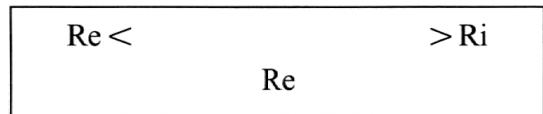
Der Fall:

Am schlimmsten ist es in der Mittelstufe dieser nordrhein-westfälischen Gesamtschule. Kaum ein Unterricht beginnt pünktlich («mit dem 2. Gong»); viele Schüler kommen zu spät («ohne sich zu entschuldigen»); und auch manche Lehrer bleiben extrem lange im Lehrerzimmer sitzen – trotz der sanften Hinweise der Didaktischen Leiterin («So, liebe Kolleginnen und Kollegen...»). *Thomas*, aus der 7.4, pflegt sein Zuspätkommen mit Sprüchen wie diesen zu kommentieren: «Machen Sie ruhig weiter, das stört mich gar nicht!» – Oder: «Einen wunderschönen guten Morgen allerseits!» – Oder: «I was far away in America!» Selbst als ein Pulk von Mädchen aus dem 8. Jahrgang 25 Minuten nach offiziellem Stundenbeginn lärmend-lachend in den Physikunterricht stürzt, reagiert Lehrer *M.* nur mit einem matten Lächeln – so als wolle er sagen: «Was soll's! Hier ist sowieso nichts mehr zu machen.» Ist hier wirklich nichts mehr zu machen? Ehe wir diese Frage zu beantworten versuchen, seien ein paar deutende Hinweise gegeben.

Die Deutung:

Der überwiegende Teil dieses riesigen Kollegiums von über 100 Lehrkräften, aber auch «die Schulleitung» (!), verstehen sich als «Alt-68er», und das heisst pädagogisch gewendet: Die «Selbstregulierung» geht über alles; Autorität ist verpönt; und der «herrschaftsfreie Diskurs» soll nicht nur Ziel, sondern auch Mittel der Erziehung sein. Die Schüler wissen in der Regel nicht, was an und in ihrer Schule erlaubt und was verboten ist. Man könnte sagen: Das edukative Licht in dieser Schule ist gleichsam permanent auf Gelb gestellt; es fehlen eindeutige Rot- und Grün-Signale; niemand ist für irgend etwas eindeutig zuständig, aber jeder soll selbst entscheiden, ob dieses gut oder jenes schlecht ist.

Mit dieser ihnen gewährten und auferlegten Freiheit aber sind viele Schüler restlos überfordert, so dass sich ein gewisser Anarchismus breitmacht, unter dem in wachsendem Mass gelitten wird: Leistungen sinken, akustische und visuelle Störungen haben zugenommen, Clownereien sind an der Tagesordnung, und eine gewisse Nicht-Erziehung dominiert den «geheimen Lehrplan» dieser Schule, die in der Stadt zwar als extrem «schüler-freundlich», aber auch als «leicht chaotisch» und gegenüber den beiden benachbarten Gymnasien als «extrem leistungsschwach» gilt. Was also tun? Die Empfehlung: Gleich zu Beginn einer zweitägigen kollegiumsinternen Fortbildung schrieben wir folgendes Logo, zunächst unkommentiert, auf eine Folie und projizierten das Bild auf eine grosse Leinwand:



Den etwas ratlos dreinschauenden Kollegen wurde dann eine etwas längere Erläuterung vorgetragen, die in Kürze folgenden Gedankengang enthielt: Jedes menschliche Zusammenleben benötigt, wenn es denn vernünftig und bekömmlich sein soll, bestimmte *Regeln*, die entlang von *Ritualen* eingeübt und von *Referees*, von Schiedsrichtern also, überwacht werden müssen. Niemand aber wird mit Regelbewusstsein (gar Regelkompetenz) geboren; keiner entwickelt Rituale ohne Anleitung; und Lehrer, die sich um die Aufgabe des Einhaltens von Regeln drücken, unterstützen – wenn auch ungewollt – die Brutalos und die Machos, die Unsozialen und die Egoisten in ihren Klassen. Die drei Rs müssen also auch und gerade in der Schule gelernt werden – heute womöglich dringlicher und mühsamer denn je. An dieser Bereitschaft aber (und nicht etwa am Burnout-Syndrom) hatte dieses Kollegium zu arbeiten. Viele kultivierten ein geradezu *laissez-faire-hafte*s Gehabe und hatten ihre ‹antiautoritäre Grundhaltung›, dermassen dogmatisiert, dass sie jede Regelüberwachung und Ritualisierung von Verhaltensweisen als illegitimen Eingriff in die Selbstbestimmungsrechte ihrer Schüler ansahen. Die Folgen waren und sind: permanente Regelverstöße – auch und gerade durch zuspätkommende Schüler und (immer häufiger) auch Lehrer. Das Kollegium hatte also die Aufgabe, zunächst die Notwendigkeit jener drei Rs einzusehen und im Anschluss daran einen Grundkatalog von gemeinsamen Werten, Normen bzw. Regeln zu erarbeiten, die mit Hilfe bestimmter Rituale zu lernen sind und in der Folge von wirklichen Referees auch konsequent überwacht werden müssen. Übrigens waren die Eltern- und die Schülervertreter, die an der Fortbildung teilgenommen haben, wesentlich bereitwilliger, diese ‹Kurskorrektur› mitzutragen, als manche, ihre Dogmen geradezu dogmatisch verteidigenden Lehrer.

Der Literaturtip:

Jürgen Oelkers/Harm Prior
Soziales Lernen in der Schule.
Königstein: Scriptor 1982.

In dieser Serie geht es darum, die wohl gängigste schulische Alltagserfahrung zu durchleuchten: Die sogenannte Unterrichtsstörung. Beginnend mit einem konkreten Fall wird die zugrundeliegende Störung analysiert und schliesslich einer möglichen Lösung anheimgegeben. An diese Dreiteilung schliesst sich ein abschliessender Literaturtip an, von dem der Autor – Verfasser des Buches ‹Der gestörte Unterricht› – in der Regel meint: Er könnte helfen, Störungen als Mitteilungen zu verstehen und produktiv zu nutzen.